

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Seine Konzeption der zwei Richtungen in den tschechisch-ungarischen Kulturbeziehungen während der nationalen Wiedergeburt, die mit den beiden Grundrichtungen der tschechischen nationalen Wiedergeburt übereinstimmen, die intellektuell gebildete und die volkstümliche Richtung, erläutert der Autor in dieser Arbeit an Hand einer Analyse der ersten Richtung. Während er sich in seiner Monographie „Maďarská reformovaná inteligencia v českém obrození“ (Die ungarische reformierte Intelligenz in der tschechischen Wiedergeburt), (Prag 1962) und in einer Reihe weiterer Studien zu diesem Thema mit der Teilnahme der Volksschichten am entstandenen und durch die tschechisch-ungarischen Kontakte an der Wende des 18. und 19. Jh. vermittelten kulturellen Geschehen beschäftigte, befasste er sich in diesem Buch mit der Frage der tschechisch-ungarischen wissenschaftlichen Beziehungen in diesem Zeitabschnitt.

Obwohl das Volkselement als Wahrer des nationalen Bewusstseins und als breite Basis der nationalen Bewegung in diesem Sinne der wichtigste Faktor der Entwicklung eines jeden Volkes ist, kann kein Volk seine erfolgreiche Entwicklung ohne intellektuell fähige führende Persönlichkeiten erreichen, die durch ihren Scharfblick den engen lokalen Horizont ihres Volkes überragen und in der Lage sind, das nationale Interesse mit den Bedürfnissen und der Weltentwicklung so aufeinander abzustimmen, dass sie dadurch die allseitige Entwicklung ihrer nationalen Gesellschaft nicht schwächen, sondern stärken. So war es auch an der Wende des 18. und zu Beginn des 19. Jh., als für das tschechische Volk nicht nur die Erreichung bestimmter wirtschaftlicher Positionen lebenswichtig war, sondern ein solches intellektuelles Niveau, das es ihm ermöglicht haben würde, der geistigen Übermacht des entwickelten deutschen Volkes zu trotzen, das die nationale Existenz des tschechischen Volkes vielmehr durch seine Kultur, als durch un reale politische Expansionsambitionen bedrohte, die von dem Augenblick an zum Scheitern verurteilt waren, als der westlichen Welt einschliesslich der Vereinigten Staaten von Amerika die Notwendigkeit ihrer Einheit bewusst wurde und als die slawischen Völker in die Geschichte mit der gleichen Erkenntnis eingingen, deren konkretes Ergebnis ihre erfolgreichen Bemühungen um die nationale Befreiung im 18. und 19. Jh. ist.

Ohne die Herausbildung einer neuzeitlichen nationalen Wissenschaft und Kultur und ohne ein nationalpolitisches Programm hätten diese Völker niemals eine wirkliche Emanzipation erreichen können, denn die komplizierte und die machtpolitische Entwicklung Osteuropas gab ihnen nur geringe Voraussetzungen, sich nur auf die wirtschaftlich-soziale Sphäre zu stützen, die an der Wende des 18. und 19. Jh. in überwiegendem Masse von den entgegengesetzten Kräften beherrscht wurde.

Deshalb hat das Studium der Quellen und der Anfänge der tschechischen Wiedergeburt in der 2. Hälfte des 18. Jh. und zu Beginn des 19. Jh. eine grosse Bedeutung auch für die Klärung des Wiedergeburtprozesses in seiner Gesamtheit. Einen besonderen Platz nimmt hierbei im gesamten Leben der Böhmisches Länder dieser Zeit die Aufklärungswissenschaft ein, da in der Wissenschaft und Kultur neue Gedanken besonders intensiv aufkamen und da das gesamte gesellschaftliche Treiben auf allen Gebieten des Lebens auch zur Belebung des tschechischen Elements beitrug, das vor allem in der kulturpolitischen Sphäre nicht durch eigenes Verschulden rückständig war. Die kulturpolitische Emanzipation des tschechischen Volkes, die von dieser Zeit an zum Programm für alle tschechischen Wissenschaftler wird, bringt vor allen Dingen eine auffallende Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften, der tschechischen Historiographie, der Sprachwissenschaft u. a. mit sich; diese Fächer schafften durch ihr Streben, das zeitgenössische europäische Niveau zu erreichen, die nötigen Voraussetzungen auch für eine erfolgreiche Entwicklung der nationalen tschechischen Wissenschaft, die erst in der weiteren romantischen Periode voll verwirklicht wurde. Dieses geistige Streben, das gleichzeitig ein Kampf mit der kulturellen sowie wirtschaftlichen und politischen Übermacht des herrschenden stärkeren deutschen Elementes war, ist auch durch die Bemühung um Zusammenarbeit mit den umliegenden kleinen Völkern gekennzeichnet, die in ihrer nationalpolitischen Entwicklung durch die mächtigeren Nachbarn ebenso gefährdet waren.

Ein erstrangiges wirtschaftliches und kulturelles Problem der einzelnen Völker der Habsburger Monarchie war es, sich sicher dem Niveau der entwickelteren Länder Westeuropas anzunähern, worauf letzten Endes auch die wichtigsten josephinischen Reformen gerichtet waren und die soweit auch mit den Bedürfnissen der kleinen Völker Österreichs im Einklang standen. Andererseits jedoch strebten diese Völker auch nach ihrer nationalpolitischen und geistigen Emanzipation im Rahmen der bestehenden inneren Verhältnisse, und hier wurde die Situation schon komplizierter, es äusserte sich die Schwäche der Vielstaatenformationen vom Typ der Habsburger Monarchie, die, wie sich in der späteren Entwicklung im Laufe des 19. Jh. zeigte, zwar den kleinen Völkern innerhalb der Monarchie einen gewissen Schutz vor dem stärkeren deutschen Nationalismus grossdeutscher Prägung bieten konnte, die ihnen aber trotzdem keine Möglichkeit einer völligen und wirklich freiheitlichen nationalen Entwicklung geben konnte. In dieser Situation war die Zusammenarbeit der kleinen Völker innerhalb der Monarchie eine der besten Möglichkeiten, wie sie ihr nationalpolitisches Sehnen

realisieren konnten. Dass dies nicht geschah, bewirkte die weitere Entwicklung, vor allen Dingen die unheilvolle Gestaltung der Nationalitätenfrage in Österreich. Die Tatsache der gegenseitigen Zusammenarbeit und die Möglichkeit, die sie bot, und die Perspektive einer solchen Lösung, d. h. eine allseitige gemeinsame Tätigkeit der kleinen Völker innerhalb der österreichischen Monarchie und weiterer Staatsgebilde Mittel- und Osteuropas als Mittel zur Erreichung der völligen Freiheit und Unabhängigkeit und eine Beschränkung des Übergewichtes und der Willkür der grossen und mächtigen Völker durch die Einheit der kleinen, bleibt auch im gesamten weiteren Verlauf der historischen Entwicklung bestehen.

Auf diesem Gesichtspunkt beruht auch die Bedeutung der tschechisch-ungarischen Kulturbeziehungen, bei denen die wissenschaftlichen Beziehungen während der Aufklärung eine erstrangige Aufgabe hatten, weil sie in einem bestimmten Masse auch den eigentlichen politischen Kontakten vorausgingen und sie gleichfalls ersetzten. Die Wissenschaft erfüllte während der Aufklärung bei Tschechen und Ungarn (bei den Ungarn in grösserem Massstab auch die schöngeistige Literatur, bei uns wiederum das Theater) in bedeutendem Masse auch die Aufgabe eines Organisators des nationalen Lebens, und löste Fragen von grundlegender Wichtigkeit auch für das Gesamtprogramm der nationalen Bewegung. Solche Fragen waren manchmal auch scheinbar rein wissenschaftlicher Natur, z. B. einige historische Probleme, wie die Diskussion über die Grenzen des Grossmährischen Reiches, und eine grosse Bedeutung für die Formierung der gegenseitigen kulturellen Bezüglichkeiten oder Unterschiede hatten auch die linguistischen Fragen. Ebenso wie sich bei den Tschechen am Ende des 18. Jh. die Bohemistik und Slawistik entwickelte, setzte sich damals bei den Ungarn die Hungaristik und Finno-Ugristik durch. Die Entwicklung dieser sprachwissenschaftlichen Disziplinen trug auch zum tieferen Interesse für die tschechisch-ungarischen sprachlichen Zusammenhänge bei, die sich in lexikographischen, toponomastischen u. a. Arbeiten äusserten. Dies beruhte darauf, dass trotz des bedeutenden typologischen Unterschiedes der slawischen und finno-ugrischen Sprachen die Funktion der Finno-Ugristik und Slawistik im wesentlichen gleich war und der Jahrhunderte dauernde gegenseitige Kontakt der Völker beider dieser Gruppen einen bleibenden Einfluss auch auf ihre Sprachen hinterliess. Die Entwicklung dieser Disziplinen verschmolz am Ende des 18. Jh. ausserdem mit dem Wiedergeburtprozess, unterstützte in bedeutendem Masse die Entwicklung der nationalen Wissenschaft und trug auch zur Herausbildung einer nationalpolitischen Konzeption der tschechischen und ungarischen nationalen Bewegung bei. In dieser Situation hatte auch der Anteil Josef Dobrovskýs an der Erforschung der finno-ugrischen Sprachen und deren Zusammenhang mit den slawischen Sprachen eine besondere Bedeutung.

Ähnlich wie in der Slawistik, tritt Dobrovský auch in der Finno-Ugristik vor allem als Schüler Schlözers auf, er überragte jedoch seinen Lehrer durch die Betonung der grammatischen Struktur der finno-ugrischen Sprachen, worin er an Sajnovics anknüpfte (wobei er berechtig-

terweise dessen irrtümliche Identifizierung des Ungarischen mit dem Lappischen ablehnte) und Gyarmathi den Weg bahnte. Höhepunkt in Dobrovskýs Tätigkeit auf diesem Gebiet ist seine Abhandlung zu Gyarmathis Affinitas, die seine umfangreichste Analyse der finno-ugristischen Problematik und gleichzeitig die Konkretisierung der grundlegenden Kriterien ist, die er in seinem Werk „Reise nach Schweden und Russland“ ausgesprochen hat. Ungewöhnlich wertvoll, und sofern es sich um einen slawisch-finnischen Sprachvergleich handelt, auch in einem breiteren Weltmassstab entdeckend ist seine Analyse der Fragen der gegenseitigen Beziehung der slawischen und finno-ugrischen Sprachen. Während Dobrovský in der eigentlichen Finno-Ugristik besonders durch seine Anregungen für die ungarische Finno-Ugristik (Gyarmathi, Sándor) hauptsächlich für Mitteleuropa Bedeutung hat, genießt er in der Frage des Studiums der slawischen Wörter im Finnischen Weltruf. In dieser Hinsicht wirkte er offensichtlich auf Porthan, und allein die Tatsache, dass die Ansichten Dobrovskýs zu seiner Zeit nicht publiziert wurden, bewirkte, dass dieses bahnbrechende Verdienst Dobrovskýs der wissenschaftlichen Welt bis heute unbekannt ist.

Für die tschechische Finno-Ugristik hat Dobrovský die Bedeutung eines Begründers. Die erste Anregung zum Interesse an den finno-ugrischen Sprachen gab bei uns J. A. Comenius, die Grundlagen zu dieser wissenschaftlichen Disziplin legte jedoch erst Josef Dobrovský. Er grenzte die spezifischen Züge der finno-ugrischen Sprachen und deren Platz zwischen den übrigen Sprachen ab, begründete für die slawischen Forscher die Notwendigkeit ihres Studiums und ihre Bedeutung für das Studium der slawischen Sprachen. Speziell betonte er dann die Bedeutung des Ungarischen und die ungarische Problematik für das tschechische Milieu und gleichzeitig wies er darauf hin, dass diese Thematik in einem breiteren finno-ugrischen Kontext verfolgt werden muss, ebenso wie er die tschechische Thematik in einem breiteren slawischen Rahmen studierte. Durch diese seine Konzeption wurde Dobrovský zum Beispiel auch für unsere gesamte Hungaristik und Finno-Ugristik, deren Aufstieg zu einem hohen internationalen Niveau durch diese spezifische und zugleich auf das Ganze gerichtete Auffassung Josef Dobrovskýs immer bedingt war und bleibt.

Der Beitrag Josef Dobrovskýs zu den tschechisch-ungarischen wissenschaftlichen Beziehungen beschränkte sich nicht nur auf die sprachliche Hungaristik und Finno-Ugristik, sondern betraf auch das Studium der ungarischen Geschichte und der slawisch-ungarischen historischen Beziehungen, Dobrovský stand vor allen Dingen mit den national nicht engagierten „ungarländisch“ orientierten Forschern in Beziehung und auch auf diesem Gebiet wendete er seinen aufklärerisch unvoreingenommenen Standpunkt in der Nationalitätenfrage an. Die Erforschung des politischen Profils Josef Dobrovskýs und sein Vergleich mit der führenden Persönlichkeit der ungarischen nationalen Bewegung an der Wende des 18. und 19. Jh. Ferenc Kazinczy weist auch auf eine tiefere Problematik der Beziehung der Aufklärung zum Josefinismus hin, der zwar ebenfalls eine spezifische Äusserung der Aufklärung in österreichischen

Verhältnissen ist, der aber in seiner bürokratischen Form im Dienste eines absolutistischen Staates zu vielen grundlegenden Aufklärungs-idealen in Widerspruch gerät und ein weitreichendes Emporkommen der Reaktion nach der Eindämmung und Unterdrückung der revolutionären Welle in der Habsburger Monarchie in der ersten Hälfte der 90er Jahre des 18. Jh. ermöglicht. Diese Entwicklung bedingte Jungmanns und Kazinczys Orientierung auf die „Spracherneuerung“ und die Sorge um die Entwicklung der nationalen Kultur und Sprache als unerlässliche Bedingung für den künftigen erfolgreichen politischen Kampf, der in der Zeit der Einschränkung der Freiheit während der napoleonischen Kriege praktisch ausgeschlossen war. Daraus entsprang auch der vorwiegend kulturelle Charakter der damaligen tschechisch-ungarischen Beziehungen und die Bedeutung der Beziehungen der tschechischen und ungarischen Aufklärungswissenschaft, die auch für eine breitere Zusammenarbeit politischer Art die Voraussetzung schuf, deren Verwirklichung durch die ungünstige Entwicklung der Nationalitätenfrage in der Habsburger Monarchie in der weiteren Etappe verhindert wurde.

Trotzdem wurde diese tschechisch-ungarische wissenschaftliche Zusammenarbeit zum bedeutenden Faktor, der der Gesamtannäherung beider Völker half und in deren Interesse es immer lag, die exzentrischen Tendenzen zu überwinden und eine gemeinsame Sprache für die Lösung vieler lebenswichtiger Probleme zu finden, so wie sie auch die Aufklärungswissenschaft fand.